

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 419

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzelle oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 280.

Donnerstag des 30. November 1899.

6. Jahrgang.

Genossen! Agitirt für die Gewerbegerichtswahlen!

Deutscher Reichstag.

(Originalbericht des „Lübecker Volksbote.“)

Berlin, den 28. November 1899.

Aus dem Reichstage. *) Die Zahl der Reichstags-Sitzungen dieser Session hatte mit der heutigen, die berühmte Ziffer 111 erreicht, deren Erscheinen in lottenspielenden Gesellschaften gemeinhin durch das Spenden dreier Schnäpse gefeiert wird. Der Reichstag seinerseits gerühte, die 111 durch eine erneuerte Sozialisten-Debatte zu begrüßen.

Es war der Freiherr v. Heyl, der — wie gestern — zu derselben den Anstoß gab. Er oder einer seiner Sekretäre hat einen Aufsatz unseres Genossen David Mainz in den „Sozialistischen Monatsheften“ gelesen oder doch angeblättert; aus diesem an und für sich sehr löblichem Umstande leitete Herr v. Heyl die Berechtigung her, sich in Witzeleien über das „Glend der Verelendungstheorie“ zu ergehen. Heyl's Vorbeeren ließen Hize nicht schlafen; der Herr Kaplan sah sich bemüht, einige spöttelnde Drafelsprüche über den hannoverschen Parteitag und seine muthmaßlichen Folgen zum Besten zu geben. Singer bediente die beiden H's sehr kräftig.

Des „sozialpolitischen“ Wormsers erneuter Sozialistenangriff war nichts als eine Rückzugskanonade, durch die er seine und aller bürgerlichen Parteien muthvolle Rückwärtskonzentration vor dem „unbeugsamen Willen“ der Regierung zu maskiren suchte. Die Kommission hatte beschlossen, durch einen besonderen Artikel die Krankenversicherung auf die Heimarbeiter auszudehnen. Für diesen Beschluß legte sich Heyl zu Harnsheim, dem eine gründliche Kenntniß der einschlägigen Verhältnisse nicht abgesprochen werden darf, zunächst ziemlich scharf in's Feuer. Da erhob sich Posadowsky, räumte Mißstände ein, erklärte aber den von der Kommission eingeschlagenen Weg für ungangbar: in einer Novelle zur Krankensicherung werde die Regierung die Materie regeln. Vergebens warnte man auf unserer Seite vor dem gläubigen Vertrauen auf Versprechungen des Bundesrathes: auf's neue wiederholte sich das Schauspiel der gestrigen Abstimmung: Das Plenum ließ die Kommission im Stich. Alle bürgerlichen Parteien ohne Ausnahme fielen um; gegen die Stimmen der sozialdemokratischen Fraktion, die allein standhaft blieb, wurde der betreffende Artikel abgelehnt.

Lebhaft, wie der Kampf um die Unterstellung der Heimarbeiter unter die Krankenversicherung, gestaltete sich die Erörterung über den Artikel, der sich mit der Ruhezeit der Handelsangestellten befaßt. Es war nicht Posadowsky's Schuld, daß diese Erörterung nicht wieder in eine Zukunftsstaatsdebatte sich verlor. Erzellenz Posz legten augenscheinlich großen Werth darauf, die Anzahl der geflügelten Worte durch einige weitere zu vermehren. Hinter dem Bestreben unserer Fraktion, über die bescheidenen Beschlässe der Kommission ein wenig zu Gunsten der Angestellten hinauszugehen, sah er die infernalische Absicht lauern, satte Rentiersexistenzen schaffen zu wollen; den Sozialdemokraten warf er vor, daß sie sich als Riesische Krastnaturen gebärden; schließlich entrollte er noch ein ergreifendes Bild von dem harten Loos der Regierung, die verknipft von der undantbaren Mittelwelt, den Kulturkarren auf steinigem Boden unter Strömen von Schweiß mühsam fortzieht. Den Freikonserwativen, für die der Reunkirchener Gewaltthaber und der Polenfresser v. Liedemann das große Wort führten, gingen selbst die Kommissionsbeschlässe zu weit, die sie auf das Niveau der Regierungsvorlage zurück zu redigieren suchten, während die Freilinken und sogar die Deutschkonserwativen wenigstens die Existenz von Mißbräuchen anerkannten. Unsere Fraktion, deren Standpunkt der jugendliche Gen. Rosenow sehr geschickt vertrat, erlebte die Genugthuung, wenigstens eine kleine Verbesserung — es betrifft

Donnerstag Abend:
Versammlung
in den
„Central-Hallen“

das Schaffen von Sitzgelegenheit für Verkäufer und Verkaufserinnen — durchzuführen. Auf der anderen Seite wurden wenigstens die Verschlimmböse-rungsanträge der Herren von der Rechten abgelehnt. Morgen giebt's eine kleine Unterbrechung; es werden Anträge aus dem Hause behandelt; u. U. der unserer Fraktion auf Erloß eines Reichsberggesetzes.

111 Sitzung Nachmittags 1 Uhr.

Am Bundesrathstisch: Graf P o s a d o w s k y.
Die zweite Beratung der Novelle zur Gewerbe-Ordnung wird fortgesetzt bei Artikel 7 a, der die Krankenversicherung auch auf die Heimarbeiter durch Beschluß des Bundesrathes ausdehnen will. Die Anordnung kann auch für bestimmte Gewerbezweige und für örtliche Bezirke erfolgen. Wird die Beschäftigung von Hausgewerbetreibenden durch Zwischenpersonen vermittelt, so hat der Hauptunternehmer für die Hausgewerbetreibenden, deren Gesellen und Lehrlinge die Beiträge und Eintrittsgelder einzuzahlen und davon zwei Drittel von den Hausgewerbetreibenden bezw. den Zwischenpersonen einzutreiben; letztere sind ihrerseits wieder befugt, diesen Betrag von den Hausgewerbetreibenden einzuziehen.

Frhr. Heyl zu Harnsheim (N.): Die Regierung hat sich 1895 und 1897 durchaus mit der hier verlangten Ausdehnung der Krankenversicherung einverstanden erklärt, heute aber sagt die Regierung, der richtige Zeitpunkt für den Erloß solcher Bestimmungen sei noch nicht gekommen. Die Heimarbeiter haben die Krankenversicherung durchaus nötig. Die Einnahmen der Fabrikarbeiter haben sich in den letzten 25 Jahren um 54 Prozent gesteigert, die Wohnungsmiethen allerdings um 80 Prozent. Das beweist auch wieder die vollständige Unrichtigkeit der Verelendungstheorie, wie ja auch der Genosse David in den „Sozialistischen Monatsheften“ von dem Glend der Verelendungstheorie gesprochen hat. Diese Theorie haben also die Sozialdemokraten ebenso aufgegeben, wie die Nothwendigkeit der Abschaffung der Ehe. Gegenüber den Fabrikarbeitern stehen sich die Heimarbeiter besonders schlecht und müssen diese der Krankenversicherung unterstellt werden.

Staatssekretär Graf v. P o s a d o w s k y: Die Regierung hat gegen die Ausdehnung nicht sachliche, sondern staatsrechtliche Gründe. Es geht nicht an, bei Gelegenheit der Gewerbe-Ordnungs-Novelle eine Aenderung der Krankenversicherung vorzunehmen. Bei der Novelle zu diesem Gesetze, die Ihnen in aller nächster Zeit zugehen wird, können alle die einschlägigen Fragen in organischer Weise geregelt werden. Ich schlage Ihnen folgenden Ausweg vor, durch den Sie Ihre Absicht ebenso erreichen: Bringen Sie die hier verlangten Bestimmungen mit der Maßgabe als Initiativ-Antrag ein, daß sie zugleich mit der Gewerbe-Ordnungs-Novelle in Kraft treten müssen.

Singer (S.): Den staatsrechtlichen Bedenken können wir keinen so großen Werth beilegen, daß wir dem Vorschlage des Herrn Staatssekretärs folgen können. Nach den gemachten Erfahrungen würde uns selbst eine direkte Zusicherung wie die Gewissheit geben, daß die verbündeten Regierungen dem Initiativ-Antrage des Reichstages zustimmen werden — Herr v. Heyl hat es wieder für nötig gehalten — ob zum Vortheil für die Bekämpfung der hier zur Beratung stehenden Dinge, bezweifle ich — sich die Gründe derer anzueignen, die da meinen, die Sozialdemokratie habe ihren alten Boden verlassen, auf dem sie zum Siege fortgeschritten ist, und die marxistischen Theorien seien zusammengebrochen. Damit hat Herr v. Heyl nur bewiesen, daß er diese Theorien nicht kennt. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Gerade der hannoversche Parteitag hat einstimmig erklärt, daß keine Veranlassung für die Partei vorliegt, von ihren Prinzipien und ihrer Taktik abzugehen. Wachen Sie doch nicht immer gar zu sehr auf die divergierenden Elemente innerhalb der Sozialdemokratie; im erforderlichen Momente werden sie mit aller Energie und geschlossenen gegen den gemeinsamen Feind mit uns ankämpfen. Mit Jören Behauptungen von einer Spaltung, die Sie schwerlich werden beweisen können, tragen Sie höchstens zur Verlebung unserer Verhandlungen und zu unserer großen Enttäuschung bei. — Was den vorliegenden Paragraphen anlangt, so bin ich mit Herrn Heyl vollkommen einverstanden. Wir haben uns stets dagegen erklärt, die Entscheidung über die Ausdehnung der Krankenversicherung auf die Heimarbeiter in die Hände der Kommune zu legen. Die kommunalen Körperschaften sind in Folge des leudten Wahlsystems eine einseitige Vertretung der

Unternehmer und daher nicht für die betr. Ausdehnung zu haben, die dem Unternehmer Lasten auferlegt. So war es in Berlin und so wird es auch anderswo sein. Wir werden zum Wenigsten für die Commissionsvorlage stimmen in der Erwartung, daß die Materie möglichst bald gesetzlich endgültig geregelt wird (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

v. L e v e k o w (R.): Obgleich materiell dafür, müssen wir gegen den Artikel stimmen, weil wir nicht ganz verschiedene Materien in einem Gesetze vereinigen können. Der vom Herrn Staatssekretär vorgeschlagene Weg ist der allein für uns gangbare. (Bravo! rechts)

Frhr. Heyl zu Harnsheim: Auch wir sind bereit, diesen Weg zu gehen, da wir das Vertrauen zu den verbündeten Regierungen haben, daß sie unseren Initiativantrag auch annehmen. Dem Abg. Singer möchte ich bemerken, daß die Beschäftigung mit den sozialistischen Theorien, die eine wissenschaftliche Bedeutung nicht beanspruchen können, nur ein bescheidener Unterhaltungsstoff ist. Wie Sie sich zu den Lehren von Marx stellen, ist gleichgültig; nach den praktischen Erfahrungen steht es fest, daß der Marxismus zusammengebrochen ist, und das ist auch in der sozialistischen Literatur zugegeben. (Rufe b. d. Soziald.: Wo denn?) Das Werthgesetz hat Engels aufgegeben (Widerpruch b. d. Soziald.) und das eherner Lohngesetz hat Lassalle fallen lassen (Widerpruch b. d. Soziald.). Die sogenannte Verelendungstheorie ist durch die Statistik über die Löhne der Industrie-Arbeiter als ganz falsch nachgewiesen. Auch die Concentrations- und Kriventheorie trifft nicht zu, denn die Praxis hat erwiesen, daß der Großbetrieb durchaus nicht den Kleinbetrieb aufsaugt und auch die Krisen sind ausgeblieben. Von dem ganzen marxistischen Lehrgebäude ist nichts übrig geblieben.

Dr. Hize (S.): Zwischen Herrn Bebel und Herrn Schippel sind wohl keine Anknüpfungspunkte mehr vorhanden und Herr Bebel hat sich mit zornigem Eifer dagegen gewandt, daß Herr Bernstein seiner Resolution zustimmen könne.

Fräü. Graf B a l l e t r e m bittet die Redner darauf zu achten, daß nicht der Parteitag zu Hannover, sondern die Novelle zur Gewerbe-Ordnung auf der Tagesordnung stehe. (Heiterkeit.)

H ö s t e - D e s s a u (wilibl.) hält es für unbedenklich, in 2. Lesung den Artikel innerhalb der Gewerbe-Ordnungs-Novelle anzunehmen. Bis zur 3. Lesung könne ein Ausweg gefunden werden.

Frhr. v. S t u m m (N.) bittet dieser Anregung nicht zu folgen.

Singer (S.) (wird zu Beginn seiner Rede vom Präjidenten erucht, zu bedenken, daß durch seine Erwiderungen leicht neue Erwiderungen gezeitigt werden.) Ich hoffe, daß meine Erwiderung so schlagend sein wird, daß eine neue Gegenrede ausbleibt (Große Heiterkeit). Daß Herr Heyl sich gesellschaftlich nicht mit der Sozialdemokratie beschäftigen will, beruht auf Gegenseitigkeit; was die Wissenschaftlichkeit betrifft, so überlasse ich es der öffentlichen Meinung, wer wissenschaftlicher ist: Karl Marx oder Herr v. Heyl (Heiterkeit). Herr v. Heyl hat in Bezug auf die Theorien so viel Unfug gesprochen, daß ich Stunden gebrauchen würde, bei ihm das Verständniß für diese Dinge herbeizuführen, und es ist nur zweifelhaft, ob es mir selbst dann gelingen würde (Heiterkeit). Ich will deshalb lieber darauf verzichten. (Abg. v. Heyl: Das war schlagend! Große Heiterkeit.)

Hiermit schließt die Diskussion.

Artikel 7 a wird gegen die Stimmen der Sozialdemokraten abgelehnt.

Artikel 7 b fügt dem § 138 a der Gewerbe-Ordnung die Bestimmung an, daß eine Abschrift der Erlaubniß an einer den Arbeitnehmern zugänglichen Stelle auszuhängen ist.

Abg. K i r s c h (S.) beantragt, im § 138 a der Gewerbe-Ordnung die Worte „und vom Arbeitgeber zu verwahren“ zu streichen. Der Antrag wird debattelos angenommen und mit dieser Abänderung Artikel 7 b.

Art. 8 behandelt die Beschäftigung der Angestellten in offenen Verkaufsstellen. Diese Angestellten sollen nebst den Angestellten der zu den Verkaufsstellen gehörenden Schreibstuben und Lageräume nach den Bestimmungen eines neuen § 139 c nach Beendigung der täglichen Arbeitszeit eine ununterbrochene Ruhepause von mindestens 10, in Gemeinden mit mehr als 20 000 Einwohnern, falls 2 oder mehr Gehäusen und Lehrlinge in der Verkaufsstelle beschäftigt werden, von mindestens 11 Stunden haben. Letztere Ruhezeit kann auch durch Ortsstatut für kleinere Ortschaften eingeführt werden. Die Mittagspause soll mindestens 1 1/2 Stunden betragen, kann jedoch durch die Gemeindebehörden verlängert oder einheitlich festgesetzt werden.

Dazu beantragen Abg. A l b r e c h t (S.) und Gen., die Ruhezeit in allen Gemeinden auf mindestens 12 Stunden, die Mittagspause auf mindestens 2 Stunden festzusetzen unter Ausschluß von ortstatutarischen Bestimmungen und die Inhaber von offenen Verkaufsstellen zc. zu verpflichten, ihren Angestellten Sitzgelegenheit zu bieten.

Frhr. v. S t u m m (N.) beantragt, die Bestimmungen über die Mittagspause zu streichen.

v. L e v e k o w (R.) beantragt, die Erhöhung der Ruhezeit in Gemeinden mit mehr als 20 000 Einwohnern zu streichen und die Mittagspause auf eine Stunde herabzusetzen.

v. L i e d e m a n n (N.) erklärt sich für den Antrag Stumm. Es sei möglich, solche Eingriffe von Gesetzes wegen zu machen und sehr bedenklich, die unteren Verwaltungsbehörden entscheiden zu lassen, wie groß die Mittagspause sein soll. Wollte man aber eine Mindestzeit festsetzen, so genüge meist eine Stunde. Rosenow (S.): Unsere Forderung ist eine Mindestforderung, die Sie annehmen müssen, wenn Sie überhaupt etwas zum Schutze der Handelsangestellten thun wollen. Unsere schon vor-

*) Der Schluß des stenographischen Berichtes über die Verhandlungen am Montag befindet sich in der Beilage. Red.

Jahren gestellten Anträge, das Handelsgewerbe der Gewerbeordnung zu unterstellen, haben stets auf Widerspruch gestoßen. Seitdem die Kommission für Arbeiterstatistik so viele Mißstände im Handelsgewerbe aufgedeckt hat, ist eine Wandlung in den Anschauungen eingetreten. In der letzten Thronrede wurde gefordert, daß die Novelle zur Gewerbeordnung die Arbeiterbeschäftigungen auf das Handelsgewerbe ausdehnen solle; also nicht bloß auf die offenen Verkaufsstellen. Ein ausgebreiteter Schutz im Handelsgewerbe ist unbedingt erforderlich, namentlich in der Kommissions- und Expeditionsbranche und im Großbuchhandel, wo eine schreckliche Ausbeutung der Arbeitskräfte herrscht. Durch die Statistik des Verbandes der Handelsreisenden ist eine mehr als 14stündige Arbeitszeit als gang und gäbe erwiesen. Die Ausbeutung erstreckt sich auch stark auf die Kinder, die nach Angabe der Unternehmer nur die Waaren auf den Kollwagen zu beaufichtigen haben, aber in Wirklichkeit für 1,50 Mk. Wochenlohn dieselben Arbeiten wie die Erwachsenen verrichten müssen. In der Konfektionsbranche wird in der Saison bis 11, 12 Uhr Nachts gearbeitet. In den Engros-Geschäften der Textilbranche in Chemnitz giebt es an den Liefertagen so gut wie gar keine Ruhe für die Angestellten. Viele der zur Materie eingegangenen Petitionen bedürfen in ihren Angaben durchaus noch der Prüfung. Der Verein der Berliner Kolonialwarenhändler erklärt z. B., daß ihre Geschäfte eine besondere Schutzes gar nicht bedürfen, während das gerade Gegenteil von der Berliner Handelskammer behauptet wird, die gewiß objektiv urtheilt und festgestellt hat, daß kaum eine neunstündige Ruhezeit besteht. In dem Bericht einer Orts-Krankenkasse wird deren starke Finanzschwäche durch Handelsgeschäften auf die lange Arbeitszeit und das Singsverbot zurückgeführt. Unsere Forderung einer zweistündigen Mittagspause sollten Sie schon aus hygienischen Gründen annehmen. Die Arbeitsordnungen, die alle wohl den Beginn der Arbeitszeit angeben, aber nie deren Beendigung, geben die beste Auskunft über die Ausbeutung der Handelsgeschäfte. Von einer geregelten Arbeitszeit ist fast nie die Rede, aber jede Verpätung der Angestellten wird mit horrenden Geldstrafen belegt. In einer Arbeitsordnung aus Saarabien heißt es: „Kein Kunde darf, ohne gekauft zu haben, das Geschäftstotal wieder verlassen.“ (Große Heiterkeit.) Er muß frassen, sonst kommt er nicht wieder heraus. (Große Heiterkeit.) Die Mittagszeit steht fast überall im Belieben des Prinzipals und, wo einmal die Schlußzeit angegeben ist, findet sich gewöhnlich die Einschränkung, „wenn nichts besonders vorliegt.“ Weisheit sind auch hohe Strafen gegen die Angestellten eingelegt beim Uebertritt in ein Konkurrenzgeschäft oder bei der Etablierung in einer ähnlichen Branche. Diese Klausel erschwert das Selbständigwerden ungemein. Wie sehr der Schutz den Handelsgeschäften Noth thut, erhält aus der Arbeitsordnung der Dresdener Firma Reinert u. Co. Ich habe diese ganz ungläubliche Arbeitsordnung in einer Photographie bei mir, und ich würde sie auf den Tisch des Hauses niederlegen, wollte ich diesen nicht mit einer unästhetischen Photographie verunzieren. (Hört, hört! bei den Soz.) Die Firma stellt Verkäuferinnen mit 20 Mk. Monatsgehalt an und verbietet ihnen bei Strafe sofortiger Entlassung den Besuch von Lauslokale, 3 Stunden im Umkreis von Dresden. Das ist das reine weiße Sklaventhum! (Sehr richtig! bei den Soz.) Durch solche Arbeitsordnungen werden alle Rechte illusorisch und die Angestellten geknechtet und geschwächt. (Sehr richtig! bei den Soz.) Sie werden jetzt verstehen, warum ich meinen Antrag, der den Wünschen der Handelsgeschäfte, auch nicht sozialdemokratischer, entspricht, als Mindestforderung bezeichnet habe. In den Kommissionsvorarbeiten sehen wir nur den ersten Schritt zu einer Reform, die notwendig in einer Ausdehnung auf das ganze Handelsgewerbe gipfeln muß. Unsere Anträge, die auch etwas gegen die enorme Stillschließigkeit thun, sind im Interesse von Leben und Gesundheit der Handelsgeschäfte eingebracht worden. Ich bitte deshalb dringend um Ihre Zustimmung. (Gbh. Beifall bei den Soz.)

Vassermann (M.): Gewiß bestehen große Mißstände in den Arbeitsordnungen und Engagementsverträgen aber solche Verträge werden vom Gericht niemals anerkannt. Für den Theil des Antrages Albrecht, der die Sittlichkeit verlangt, werden meine Freunde eintreten, wenn die Regierung uns darüber aufklärt, daß diese Frage durch das neue Handelsgesetzbuch noch nicht entschieden ist. Die Festlegung der Minimalarbeitszeit, wie sie in dem Kommissionsbeschlusse vorliegt, ist ein Kompromiß, dessen Annahme ich Ihnen empfehle. Nur ein Theil meiner Freunde wird für die Wiederherstellung der Regierungsvorlage (Minimalarbeitszeit von 10 Stunden) eintreten. Auch bei der Festlegung der Mittagspause bitte ich es bei den Kommissionsbeschlüssen zu belassen.

Staatssekretär Graf Posadowsky: Es handelt sich hier um lang eingewurzelte Mißstände. Daher dürfen wir nicht gleich mit zu scharfen Eingriffen vorgehen, weil sonst die Bestimmungen, deren Kontrolle bei dem engen Verhältnis zwischen Prinzipal und Gehilfen sehr schwierig ist, schwer umzusetzen werden. Persönlich bin ich der Meinung, daß bei der allergrößten Mehrheit der Geschäfte, mit Ausnahme derer der Lebensmittelbranche, der Arbeiter-Lohnschuß praktisch durchführbar ist. Zunächst aber müssen wir mit der Minimalarbeitszeit beginnen und abwarten, ob die Vertheilung nicht selbst zu einer vernünftigen Seite des Ladenschlusses gelangen. (Sehr richtig! links.) Die Statistik ergibt, daß die größte Ueberbürdung des Personals nicht in den Großstädten, sondern in den kleinen und Mittelstädten anzutreffen ist. Die Kommission macht nun einen Unterschied zwischen Städten von über und unter zwanzigttausend Einwohnern und Geschäften, die mehrere Geschäfte oder nur einen beschäftigen. Vielmehr kommt aber nach meiner Meinung es auf den Geschäftsbetrieb und die Art der Waaren an. In einem Geschäft, das mit Stoffen und Kleidern handelt, herrscht doch ein viel geringerer Verkehr als in einem Kolonialwarengeschäft. Berücksichtigt man übrigens die Geschäfte mit mehreren Geschäften, so wird der Zubrang zu diesen ein noch größerer und die kleinen Geschäfte leiden noch mehr unter der Konkurrenz der Großhändler, als es jetzt schon der Fall ist. (Sehr richtig! rechts.) Deshalb bitte ich Sie also, den Artikel 2 nicht anzunehmen. — Die Herren Sozialdemokraten beantragen eine zwölfstündige Ruhezeit und eine zweistündige Mittagspause. Wer so viel Zeit zur Ruhe hat, führt ja schon eine Rentier-Existenz. (Lachen bei den Soz. Sehr richtig! rechts.) So ist es aber immer, wir schieben den Kolonialwaren auf der harten Bahn des praktischen Lebens mühsam vorwärts, bei den Herren da trüben aber wird ein Paragraphen erdacht, gemacht, eingebracht, gedruckt, vertheilt (Lachen bei den Sozialdemokraten: und abgelehnt! Große Heiterkeit) und wir alle sind überflüssig. Die Herren Sozialdemokraten zählen sich als Riese der Kraftmenschen. (Lachen bei den Sozialdemokraten.) Sie erheben die weitgehenden Ansprüche und erregen, wenn sie abgelehnt werden, bei der Masse das Gefühl, daß die Regierung und die anderen Parteien entweder zu wenig Verständnis oder kein Herz für die sozialen Leiden habe. — Daß in einzelnen Ladengeschäften höchst unästhetische Beträge vom Prinzipal mit den Gehilfen abgetheilt werden, die von gewisser Gewandtheit diktiert werden, gebe ich zu. Das darf uns aber nicht verführen, zu weit zu gehen. Was die Anträge des Herrn Posadowsky betrifft, so bin ich der Ansicht, daß durch § 133f des Handelsgesetzbuches dem Bundesrat die Möglichkeit gegeben ist, zu fordern, daß den Angestellten innerhalb der Ladenöffnungszeiten Sittlichkeit gewährt wird. (Bravo! rechts.)

Kauk (Potsdam) (M.): Ich erlaube mir für eine Mindestpause von 10 Stunden nach gegen die Unterzeichnung von Orten über und unter 20 000.

Dr. Hays (B.): Die Mißstände, die Abg. Rosenow geschildert hat, kommen nur in einzelnen Großstädten vor und geben kein Bild von dem wahren Zustande im Handelsgewerbe. Mit solchen isolirten Vorkommnissen sind wir nicht vorgangenen werden. Ich habe den Vorschlag gemacht, daß immer für das Handelsgewerbe, das sich nicht selbst regelt, die Arbeiterbeschäftigungen gesetzlich geregelt werden. Die Arbeiterbeschäftigungen sind in großen Städten viel leichter durchzuführen als in kleinen.

Ich glaube nicht, daß durch diese Unterzeichnung der Zubrang des kaufmännischen Personals nach den großstädtischen Geschäften vermehrt werden würde. Eine feste Mittagspause haben wir nur für die außerhalb des Hauses wohnenden Gehilfen vorgeschrieben. In das patriarchalische Verhältnis zwischen den Prinzipalen, in deren Hause die Gehilfen speisen, und ihren Angestellten haben wir nicht durch das Gesetz eingreifen wollen. (Beifall i. Ztr.)

Herr v. Stumm (M.): Herr Rosenow erwidere ich: Im „Königreich Saarabien“ haben die Handlungsgeschäfte achtstündige Arbeitszeit und zweistündige Mittagspause. Ich beantrage, die Bestimmungen über die Mittagspause zu streichen, weil in vielen kleinen Geschäften eine bestimmte Zeit nicht innegehalten werden kann. Bei stillem Geschäftsgang werden die Angestellten aber häufig 2-3 Stunden nichts zu thun haben. Eine zu große Ausdehnung der Mittagspause würde in vielen Fällen nur die Verlängerung der Geschäftszeit bewirken. Eventuell bin ich bereit, der im Antrag Begehrt enthaltenen Wiederherstellung der Regierungsvorlage auf Festlegung einer einstündigen Minimal-Mittagspause zuzustimmen.

Bargmann (Bp.): Wir hatten eine elfstündige Minimalruhepause für notwendig und durchführbar. Obwohl die Kommissionsbeschlüsse nicht auf allen Gebieten eine glückliche Lösung darstellen, wollen wir doch für sie stimmen, da sie den ersten Versuch darstellen, auf diesem Gebiete regelnd einzugreifen. Redner beantragt, die Bestimmungen zu streichen, nach welchen nur in Gemeinden von über 20 000 Einwohnern die Ruhepause 11 Stunden betragen soll, und diese generell einzuführen.

v. Salisch (K.) ist den Sozialdemokraten für ihre Anregung dankbar, den Angestellten Sittlichkeit zu verschaffen, und erklärt die Zustimmung der Konservativen zu dem diesbezüglichen Antrage.

Jacobskötter (K.): Die Bestimmungen, welche die Kommission vorschlägt, sind gerade zu der Schädigung der kleinen Prinzipale geeignet. Sind die Angestellten der großen Geschäfte besser geschützt, so wird kaum noch ein Vater seinen Sohn als Lehrling in ein kleines Geschäft geben. Die Mittagsruhe läßt sich unmöglich über ganz Deutschland einheitlich regeln. Ich traue den Herren Sozialdemokraten das Wohlwollen gegenüber den Angestellten zu wie sämtlichen Mitgliedern des Hauses, aber ich muß doch sagen, ihr Antrag ist wesentlich agitatorischer Natur. Für die Angestellten der großen Geschäfte in der Friedrichstraße hier mag er passen, aber nicht für die kleineren Geschäfte.

Rösche-Deffau (M.): Herr Jacobskötter hat Unrecht, wenn er glaubt, daß die Mißstände nur in den Geschäften der Städte vorkommen. Wenn ich dem sozialdemokratischen Antrage nicht zustimme, so geschieht es aus dem Grunde, weil wir nicht so schnell, sondern langsam und allmählich vorgehen wollen. Redner tritt für den Antrag Bargmann ein und beantragt seinerseits Streichung der Bestimmungen, daß die Gemeindebehörden die Mittagspause verlängern oder einheitlich festlegen können.

Rosenow (M.): Der Staatssekretär hat uns wegen unserer Gesetzeskunst gescholten. Wir haben allerdings nicht soviel Zeit wie die Regierung, die zu diesem Gesetze 6 Jahre gebraucht hat oder wie der Reichstagsrat, der sein Verprechen auf Aushebung des Verbindungsverbot der Vereine noch immer nicht einlösen konnte. Das Wort „Nieschdelche Kraftmenschen“ hätte der Staatssekretär besser auf die Unternehmer angewendet, die alle anderen Interessen ihrer Profittier nachstellen. Das bisherige Sozialreform, das wir haben, ist uns zu verdanken. Ueber die Reichssozialreform könnte Graf Posadowsky als Motto setzen: „Wir tochen breite Festschlappen, doch leider haben wir kein Publikum.“ Die ganze Debatte wird die Handlungsgeschäfte erkennen lassen, daß sie nur dann etwas erreichen können, wenn sie sich anschließen der klaffenbewußten Arbeitererschaft. (Ala! rechts. Lebhaftes Bravo b. d. Soz.)

Damit schließt die Diskussion. Die sozialdemokratischen Anträge werden bis auf den Passus von dem Gewahren der Sittlichkeit, der fast einstimmig angenommen wird, gegen die Stimmen der Antragsteller abgelehnt. Unter Ablehnung aller übrigen Abänderungsanträge mit Ausnahme des Antrags Rösche wird die Kommissionssatzung genehmigt. Debatteles angenommen wird § 134.

Nächste Sitzung: Mittwoch 1 Uhr: Schwerin. (Anträge Agier (M) und Langmann (Bp.) auf Erlass eines Reichsberggesetzes.)

Schluß 6 1/2 Uhr.

Politische Standfragen.

Deutschland.

Schutz der Arbeit. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat einen Gesetzentwurf betreffend die Errichtung eines Reichs-Arbeitsamtes, von Arbeitsämtern, Arbeitskammern und Einigungsämtern eingebracht. Wir werden in morgiger Nummer den aus 32 Paragraphen bestehenden Gesetzentwurf zum Abdruck bringen.

Die Nachricht, daß der Reichstagsabgeordnete für Karlsruhe, Genosse Graf, sein Mandat für den Reichstag und den Badischen Landtag niedergelegt hat, ist, wie der „Vorwärts“ auf das Bestimmteste versichert, gänzlich unwahr.

Die Berliner Stadtverordneten-Wahlen, welche Montag stattfanden, sind leider ungünstig für unsere Partei ausgefallen. Im 6. Wahlbezirk wurde der Liberale Barth, im 7. der Liberale Rechtsanwalt Alstein und im 45. der Antisemit Rechtsanwalt Ulrich gewählt. Von Interesse ist besonders die Wahl im letztgenannten Wahlbezirk. Hier haben es die Freisinnigen, Christen und Juden, fertiggebracht für einen der reaktionärsten Antisemiten zu stimmen. Es macht einen erheiternden Eindruck, einen strammen Antisemiten von „Juden und Tadengemissen“ gewählt zu sehen. Auch die Behörden haben es nicht an Druck auf die Unterbeamten fehlen lassen, um sie zu veranlassen, für den Antisemiten zu stimmen. So ist, wie der „Vorw.“ mittheilen kann, nach Aussage einiger Postbeamten diesen vom Vorsteher des Postamtes mitgetheilt worden, daß sie zu wählen haben, und wurde ihnen dabei bedeutet, daß, wenn sie königstreu wären, sie wohl wüßten, wen sie zu wählen hätten. So mußte denn der Antisemit gewählt werden. Die Antisemiten und auch die Freisinnigen haben keine Ursache, auf diesen Ausgang der Wahl stolz zu sein.

Als Flottenmagistrate treten jetzt überall pensionirte Admirale und Kapitäne der Marine auf. Woher kommen auf einmal alle die Herren? so hört man vielfach fragen. Die „Frei. Ztg.“ bemerkt dazu, daß die Flotte in ihrem bisherigen Umfang nach dem Ausweis von 1898 schon 25 pensionirte Admirale, 40 pensionirte Kapitäne zur See, 52 desgl. Korvettenkapitäne und 48 Kapitan-Deputants zählte. Die Zahl der aktiven Admirale beträgt dagegen nur 15. Auf 261 aktive Admirale und Kapitäne kommen schon 165

pensionirte. Die Steigerung der Pensionen der Marine ist schon jetzt eine rapide, von 1895 bis 1899 um 50 pCt. In die Kostenanschläge des neuen Flottenplanes sind Erhöhungen der Pensionen der Pensionisten nirgends einbegriffen.

Die ewige Schraube. Die „Birshewija Wjedomosti“, das einflussreiche russische Völkchen- und Handelsorgan, widmen einen Leitartikel den deutschen Flottenvermehrungsplänen und erklären, daß Rußland und Frankreich mit zwingender Nothwendigkeit dem Beispiele der deutschen Regierung folgen müßten, weil „abgesehen von der für das russische Nationalgefühl beleidigenden Thatsache, daß den Russen der Ausgang in das Mitteländische Meer verschlossen ist, beide Mächte im fernem Osten die wichtigsten Lebensinteressen zu vertreten haben.“ „Für das kontinentale Europa — fährt das genannte Organ weiter fort, kann und darf das Beispiel Deutschlands nicht spurlos vorübergehen und je eher die zu einer großen Rolle in dem Weltleben berufenen Mächte diesem Beispiel folgen, desto besser ist es für sie. Deutschland, welches seit einem halben Jahrhundert den Militarismus in Europa geschaffen, hat nur den Völkern und zwar besonders denen arbeitenden Klassen gegenüber die moralische Verantwortung für die unzählbaren Opfer zu tragen, zu denen es seine Nachbarn verurtheilt.“

Kleine politische Nachrichten. Nach der ersten Lesung des Reichshaushaltsetats im Plenum des Reichstags, die wie schon mitgetheilt, am 7. Dezember begonnen wird, soll, wenn irgend möglich, vor den Weihnachtsferien noch die erste Lesung der Münznovelle und die zweite Lesung der lex Heinze stattfinden. Die dritte Lesung der Gewerbenovelle soll erst nach Neujahr vorgenommen werden, um den verbündeten Regierungen Zeit zu lassen zur Stellungnahme gegenüber dem vom Reichstage beschlossenen Abänderungen. — Die Budgetkommission ist zum 2. Dezember einberufen. In dieser Sitzung soll der Entwurf einer Reichsfinanzordnung beraten werden. — In der Wahlprüfungskommission des Reichstags wurde Dienstag das Mandat des Abg. Pauli (S. Potsdam, Oberbarnim; Bp.) für gültig erklärt. Ueber das Mandat des Abg. Witt (A. Köslin, Stolp-Lauenburg; konj.) wurde auch diesmal noch keine Entscheidung getroffen. Es ist vielmehr noch eine weitere Sitzung nöthig, um die zahlreichen Protestpunkte zu erledigen. — Ein Panzer-Eisenbahnzug ist für die deutsche Militärverwaltung mit Grusonischen leichten Panzerplatten hergestellt worden. Mit dem Zug werden zur Zeit auf der Militär-Eisenbahnstrecke Berlin-Kommersdorf Versuche angestellt. Soldaten der Eisenbahnbrigade dienen als Besatzung des Zuges und zur Bedienung eines leichten Geschützes (Maschinengewehr). Der Wagen, worin sich die mit Gewehren bewaffneten Bedienungsmannschaften befinden, steht äußerlich aus wie eine Festungsmauer mit Schießscharten. Nach oben ist der Wagen offen. Die Panzerplatten werden durch eiserne Querträger zusammengehalten. In einem besonderen Panzerwagen vor der Lokomotive befindet sich das dreifache leichte Geschütz, das nach drei Richtungen hin feuern kann, und seine Bedienungsmannschaft. Wenn die Versuche gelingen, wird natürlich auch Deutschland Panzerzüge bauen und verwenden. Die Reihe der Forderungen wird dann noch größer: Schiffe, Kanonen, Gewehre, Panzerzüge! Jahr um Jahr wird dann das eine oder das andere vermehrt werden und immer neue Rechnungen werden den Steuerzahlern präsentiert werden. Die Geschichte wird immer bunter. — Im weimarischen Landtag beantwortete Staatsminister Rothe eine Anfrage des freif. Abg. Castellmann wegen der Flottenvorlage in dem Sinne, die Regierung werde sich schließend machen, wenn die Vorlage an den Bundesrath gelangt ist, jedoch die Mittel nicht verweigern, die nöthig sind zum Schutz der Handelsinteressen und Kolonien. „Nöthig“ ist natürlich, was man in Berlin zu fordern für gut hält. — Ein Unteroffizier des in Trier in Garnison liegenden Infanterie-Regiments Nr. 161 hat sich erschossen. Furcht vor Strafe, die ihm wegen der Flucht eines Soldaten drohte, soll das Motiv der That gewesen sein. — Der Zahlmeister Jemisch vom Mannen-Regiment in Bamberg ist erhängt aufgefunden worden. Es war plötzlich eine Revisionskommission von der Intendantur aus Würzburg eingetroffen. Ob das Ergebnis der Revision Ursache des Selbstmordes ist, steht bis jetzt noch nicht fest. — In der Kaserne des 168. Infanterie-Regiments in Offenbach brach am Montag Abend ein großes Schandfeuer aus, das zweite innerhalb sieben Monaten. Das Feuer vernichtete alle Montirungs- und Ausrüstungsvorräthe. Der Schaden beträgt über 100 000 Mark. Die Entstehungsurache ist noch nicht aufgeklärt. Die Kommer-Unteroffiziere sind noch Montag Abend vernommen worden. — In den Verhaftungen in Konstantinopel wird dem „Berliner Tagebl.“ noch gemeldet: Am Montag wurden vierzehn höhere Offiziere verhaftet. Auch bei dem bekannten Marschall Fuad Pascha stellten sich Polizisten zur Durchsuchung seiner Papiere ein, da sein Sekretär, ein Armenier, mit dem er wegen rüchständigen Gehaltes Streit gehabt, ihn denunzirt hatte. Marschall Fuad aber warf die Polizisten eigenhändig zur Thür hinaus. Da man vor ihm persönlich wie auch seines großen Anhangs wegen Furcht hat, dürfte ihm kaum etwas geschehen. — Aus St. Petersburg meldet der „Berl. Z.-M.“: „Auf der mandschurischen Bahn wurden infolge Entgleisung eines Waggons 30 Menschen getödtet.“ — Auf Kuba droht wieder ein Aufstand. Das „Newport Evening Journal“ meldet, daß 1000 bewaffnete Kubaner in der Provinz Pinar del Rio sich versammelt und die Flagge der Empörung für die kubanische Unabhängigkeit gehißt haben. Ueberall werden geheime Meetings abgehalten und verschiedene kubanische Führer sind verhaftet. Die amerikanischen Truppen in Kuba stehen in Bereitschaft. — Zum Aufstand in Venezuela wird gemeldet: Einem Telegramm aus Caracas zufolge brach General Castro am Montag nach Valencia auf, um General Fernandez anzugreifen. Letzterer sprengte eine Eisenbahnbrücke mit Dynamit, um den Vormarsch des Generals Castro, der 4500 Mann mit sich führt, aufzuhalten.

Oesterreich-Ungarn.

Tschechisch-antisemitische Demonstrationen werden aus Chlumetz gemeldet. Dort rotteten sich nach einer öffentlichen Versammlung am Sonntag etwa 600 Personen zusammen und schlugen in der dortigen Wirkwarenfabrik und in den Wohnungen von Israeliten Fenster ein; sie verhöhnten die Gendarmen, die gegen die Ausschreitenden vorgingen. Als jedoch die Gendarmerie einen Bajonetangriff machte, zerstreute sich die Menge.

Bei den Landtagsergänzungswahlen in Wiener Neustadt wurde am Montag der Schönbrunner Hofler gegen den christlich-sozialen Strohhach mit 1154 gegen 786 Stimmen gewählt. Im Wiener Bezirk Mariahilf wurde der christlich-sozialer Pattay gewählt.

nicht gewährt hat. Alzuhart ist die Strafe, welche der Gesetzkörper ertheilt, eben nicht!

Die Holzarbeiter beschließen in ihrer gestrigen Versammlung, in Zukunft jegliche Ueberzeit- und Sonntagsarbeit zu unterlassen. Die Ursache dieses Beschlusses ist darin zu suchen, daß in letzter Zeit in einzelnen Werkstätten die Ueberzeitarbeit überhand genommen hat, während andererseits eine ganz beträchtliche Anzahl Arbeitsloser im Verufe vorhanden sind. Es muß Pflicht eines jeden Kollegen sein, diesen Beschluß strikte durchzuführen.

Arbeiterkräftig. Auf dem Staatsplatze bei der Koch'schen Werkstatt verlegte sich gestern Nachmittag ein Zimmerer durch einen Weilschlag ein Bein so schwer, daß telephonisch ärztliche Hilfe gesucht werden mußte. Herr Dr. Meier legte den Nothverband an.

Ans einer fatalen Lage ward Montag Abend ein in der Catharinenstraße wohnender Mann befreit. Derselbe war unterhalb der Hundestraße in den Morast gerathen und konnte nicht wieder loskommen. Seine Hilferufe wurden Anfangs nicht ernst genommen. Mit Hilfe der Rettungsleiter zogen ihn schließlich Passanten „auf's Trockene.“

In das Handelsregister ist eingetragen am 28. November 1899 auf Blatt 2182 die Firma: W. Gaebert. Ort der Niederlassung: Lübeck. Inhaber: Wlfg. Gaebert, Kaufmann in Lübeck.

Der Schuttbladeplatz am Bohmühlenberg in der Vorstadt St. Lorenz ist aufgehoben. Baukutt kann bis auf Weiteres dagegen in der Zeit von Vormittags 8 bis 12 und von 2 bis 6 Uhr Nachmittags abgeladen werden: a) auf dem Spielplatze an der Brokingstraße, Vorstadt St. Lorenz, und b) an der Kerkringstraße südlich der Ludwigstraße, ebenfalls Vorstadt St. Lorenz. Den Anordnungen der von der Baudeputation dorthier aufgestellten Aufsicher ist leitens der betreffenden Führer unbedingt Folge zu leisten.

Stadttheater. Aus dem Theaterbureau schreibt man uns: Auf allgemeines Verlangen kommt Donnerstag Kojin's komische Oper „Der Barbier von Sevilla“ zur Ausführung. Den Beschluß des Abends bildet das reizende Ballet „Die Puppenfee“. Wie wir erfahren, gastirt in Kürze der berühmte Heldentenor, Herr Kammerjäger Heinrich Gudehus, und zwar am 12., 14. und 17. Dezember. Welche Parthien der Künstler singt, ist einweilen noch unbestimmt. Selbstverständlich treten an den genannten Tagen Gastspielpreise ein, jedoch wird für alle drei Abende ein Sonderabonnement ausgegeben zum Preise von 12 Mark für einen Platz im 1. Rang, 9 Mark für

1. Parquet, 6 Mark für 2. Rang und 2. Parquet. Bestellungen auf die Sonderabonnements zum Gudehus-Gastspiel werden schon jetzt an der Kasse und im Bureau des Stadttheaters entgegen genommen. Das Sonderabonnement ist unpersönlich.

Wandstrel. Bei den Stadtverordnetenwahlen erzielten die sozialdemokratischen Kandidaten trotz des Jenks von 1350 Mk. große Minoritäten.

Hamburg. Der Gattenmörder Roschlaub hat sich der strafenden Gerechtigkeit entzogen. Man fand ihn als Leiche an einem Baume in Ländorf aufgehängt.

Hamburg. Pobjielski-Kurs. Wegen Verbreitung der Wochenschrift „Der deutsche Postbote“ in Unterbeamtenkreisen ist der Postbote Sch. am 25. November aus dem Dienst entlassen worden. — Angesichts der Stumm'schen Regierungsmagimen, die der Postgeneral sich zu eigen gemacht hat, gereicht es beinahe zur Beruhigung, daß bei den miserablen Löhnen, die gezahlt werden, namentlich jüngere Leute bei der Entlassung nicht allzuviel verlieren. Außer Herrn Pobjielski haben auch noch andere Leute eßbares Brod.

Riel. Schwarze Pöcken. Ein russischer Matrose eines in der Schwentine liegenden Dampfers und ein Kind aus Gaarden sind wegen Erkrankung an schwarzen Pöcken der akademischen Heilanstalt überwiesen. Alle nöthigen Vorsichtsmaßregeln wurden getroffen.

Wilsler. Ausgewiesen wurde der seit 27 Jahren hier wohnhafte schwedische Unterthan Person.

Schleswig. Reichstagsabgeordneter Jacobson hat seinen Kontrakt angemeldet. Zur Niederlegung des Mandates verpflichtet das nicht, jedoch meldet die „Freis. Ztg.“, daß man an Stelle von Jacobson, der also wohl ausscheidet, den in Husum durchgefallenen Dr. Schneider aufzustellen gedenkt.

Hensburg. Es wird weitergefördert. Als „lästige“ wurden ausgewiesen: Müllerlehrling Laurik Petersen, Arbeiter Jörgen M. Rave, Arbeiter Chr. Frederik Jörgensen, Maurergeselle D. W. Gerloff Olesen, Malergehilfe Peter Hansen — sämmtlich dänische Staatsangehörige. — Was mögen deren Arbeitgeber wohl wieder verbroschen haben?

Lübecker Stadttheater.

Hänfel und Gretel, Märchenoper von Engelbert Humperdinck. Zu den entzückendsten Schöpfungen der jüngsten Zeit auf dem Gebiete der Oper gehört ohne Frage Humperdinck's Märchenoper, die am Montag nach zweijähriger Pause wieder einmal aufgeführt wurde. Humperdinck, der Lehrer und Führer des jungen Wagner, ist ein ganzer Künstler mit eigener Individualität; er hat das deutsche Märchen auf die Bretter gestellt in seiner ganzen Frische, mit seinem wäzigen Waldesduft. Poetisch wie das Märchen selbst ist auch die Musik, und unbegreiflich war es uns, wie das Theater so schlecht besucht sein konnte. Eigenartig war die Besetzung der Oper. Während sonst die Parthie des Hänfel immer von der Opernbrette gesungen wird — wer erinnerte sich nicht unserer unvergesslichen Wehl, die für Lübeck den Hänfel krönte? — war diesmal die jugendlich-dramatische Sängerin Fel. Höder damit bedacht worden. Vom ersten Auftreten an haben wir fast immer uns über die Künstlerin nur lobend aussprechen können. Ihr trefflich geschnittenes Organ, ihr schöner Sopran und ihre lebendige Darstellung sind immer und immer wieder von uns anerkannt worden. Auch der Hänfel war frisch und natürlich, doch würde eine schärfere Betonung des Gaminhaften sehr erwünscht und würde der Leistung nur zum Vortheil gereichen. Die Gretel wurde von Fel. Vertini durchaus anerkanntwerth dargestellt. Herr Bellmann sang den Besenbinder und Fr. Breithaupt die Gretel; beide (besonders Fel. Breithaupt) entlebten sich mit Geschick ihrer Aufgabe. Herr Kunzky hatte die Knusperhölzer darzustellen, welche sonst immer von der Altistin gesungen wurde. Mit ziemlichem Geschick entlebte er sich seiner Aufgabe, wenn wir auch an seiner Stelle lieber eine Dame gesehen hätten. Es läßt sich doch sehr gut machen, sobald nur Fel. Stoll die Gertrud singt. Die kleineren Rollen (Soub. und Taumännchen) waren mit den Damen Marion und Newman angemessen besetzt. Während die Regie auf der Höhe ihrer Aufgabe stand, möchten wir das von dem Orchester (unter Herrn Hoesorg) nicht sagen. Es war nicht Märchen, sondern Schlachtenmusik. Besonders das Blech machte sich häufig recht unlieb bemerkbar. Nicht allein, daß in der Brandung der Töne, die aus der Tiefe des Orchesters emporsiegen, die Stimmen der Sänger vollständig untergingen; auch die Trommelfälle und Nerven der Zuhörer wurden maltrirt. Eine so starke Betonung des Blechs, wie sie am Montag besetzt, kann aber auch besonders Humperdinck's Märchenoper ganz und garnicht vertragen.

Quittung.

Für den Preßfonds gingen ein von einer amerikanischen Aktion der Radfahrer 5,70 Mk., für die Hinterbliebenen eines Parteigenossen von einem Bauunternehmer 3 Mk.

Hierzu eine Zeilung.

Wir eruchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Lübecker Postboten inseriren, zu veranlassen und bei event. Entzügen sich auf unser Blatt zu berufen.

Durch einen Unglücksfall starb unser lieber Sohn **Wilhelm** im 26. Lebensjahre.

Tief betrauert von den Hinterbliebenen. **Johann Isenbagen und Frau.** Die Beerdigung findet Donnerstag Morgen 8 Uhr vom Markt aus statt.

Ein febl. möbl. Zimmer nach vorne an ein oder zwei junge Leute sofort zu vermietth. Moislinger Allee 50b, Etage.

Gesucht zu Ostern ein Lehrling. **H. News, Glajer, Böttcherstraße 7.**

Ein Haus, Steinbohmweg, beim St. Lorenz-Kirchhof, enthaltend 3 Wohnungen à 3 Zimmer, Küche, Closet, ist mit günstigen Bedingungen zu verkaufen. Näheres Birgelstraße 11.

Ein Küchenschrank zu verkaufen für 12 Mk. (wie neu). Zu besehen Nachmittags von 4-9 Uhr. Graefenstraße 12.

Eine Wirtschaftslaterne (Straßenlaterne) billig zu verkaufen. Johannstraße 57/6.

Verloren 20 Quittungsmarken des deutschen Metallarbeiter-Verbandes. Abzugeh. Langen Lohberg 7, 1. Et.

Echte Sprotten billigst. Fischräucherei Dornestraße 17a.

Colonial- u. Fettwaaren zu den billigsten Preisen empfiehlt **Heinr. Cords, Engelswisch 35.**

BratenSchmalz Pfund 50 Pfg., empfiehlt **Heinr. Viereck, Hüxstr. 96.**

Schweizer Käse Pfd. 80 Pfg. Holländ. Käse Pfd. 60 u. 80 Pfg. Tilsiter Fettkäse Pfd. 50 u. 60 Pfg. Echten Limburger Stück 40 Pfg. Kolstein. Käse Pfd. 20 u. 30 Pfg. empfiehlt **Butterhandlung „Zur Krone“.**

Butterhandlung „Zur Krone“.

Amerikan. Schuhwaaren-Reparatur-Anstalt

34 Fischergrube 34 liefert mittelst Schnellbesohlmachine sehr dauerhaft, schnell, billig.

Carl Herm. Mich. Stave Weiter Krambuden 4, zwischen Markt und Marienkirche empfiehlt Normal-Unterzeuge, blaue woll. Unterjacken, Flanell-Unterhosen, gestrickte Jagdwesten und Todenjoppen. Sämmtliche Arbeiter-Bekleidung in bekannt starker Waare.

Versuch macht flug! Herren-Sohlen u. Klebe von Mark 2,00 Damen- do. u. do. von do. 1,50 Mädch.-) do. u. do. von do. 0,90 u. Knab.-)

Alle anderen Reparaturen billigst. Jede Reparatur wird sofort ausgeführt. **Deutsch-Amerikanische Schuhwaaren-Reparatur-Anstalt Königstr. 48** Gefe Alter Schranken.

Karl Willenbrock's Möbel-Magazin Marktgrube 9 empfiehlt gut gearbeitete Möbel, Spiegel- und Koffer-Waaren zu soliden Preisen. Billigste Bezugsquelle en gros & en detail für **Cigarren**

100 Stück von 2,50 bis 12,- Mark. 10 „ einer Sorte zum Krüppelpreis. Versand von 500 Stück an frei. **Obertrave 8. Ludw. Kartwig.**

Prima Braten-Schmalz empfiehlt **Butterhandlung „Zur Krone“.** **MARGARINE** — feinste Marken — **Butterhandlung „Zur Krone“.**

SEMELINE
4fache Haltbarkeit der Sohlen. Unbedingter Schutz gegen kalte und nasse Füße! SEMELINE-COMPAGNIE G.M.B.H. MÜNCHEN

In Tuben für 2-3 Paar Sohlen und Abfälle ausreichend — à 60 Pfg. per Tube — vorrätzig bei **Wilh. Ausborn Nachf., Max Assmy, Bedergrube 68.**

A. Drenske Nachf., Breitestraße. **Hugo Haendler,** Schuhlager, Breitestraße. **Hans A. Hanson,** Exportgeschäft. **Ferd. Kayser,** Breitestraße. **D. Levin,** Schuhlager, Marktgrube. **Henning von Minden,** Drogerie.

Taschen-Uhren in reichhaltigster Auswahl. Nickeluhren von 7 Mk. an. Silb. Herrenuhren v. 12 Mk. an. Gold. Herrenuhren v. 55 Mk. an. Gold. Damenuhren v. 24 Mk. an. Silb. Damenuhren v. 12 Mk. an.

Gold- und Silber-Schmuckstücken Ringe, Armbänder, Ohrringe, Broschen.

Ketten in Nickel, Silber und Doublee in reizender Auswahl. **Echt goldene Trauringe** 585 gestempelt, in allen Größen auf Lager empfiehlt

Aug. Büttner Uhrmacher 32 Hüxstraße 32. — 2 bis 3 Jahre Garantie. —

Muspielen von **fetten Gänsen, Karpfen und Rauchfleisch** auf einem Blechbillard am Sonntag den 3. December 1899. Hierzu ladet ergebenst ein **G. Schodde, Lindenstraße 46.**

Elysium. Muspielen auf einem Blechbillard von **fetten Gänsen, Karpfen u. Rauchfleisch** am Donnerstag den 30. November wozu freundlichst einladet **Heinr. Havemann, Radenb. Allee 56.**

Quartettverein Amicitia. Gesellschafts-Abend am Sonntag den 3. December 1899 im Concordia-Garten. Anfang 7 Uhr. Einführung gestattet. Kindern ist der Zutritt nicht gestattet. **Donnerstag den 7. December, Abends 8 Uhr,** beginnt die Gesangsübung der Kinder zur Weihnachtsfeier bei Herrn Schneider, Johannstraße. Der Vorstand.

Hansa-Halle. Freitag den 1. Decbr.: **Friedrich-Franz-Halle** Zu dem am Freitag den 1. December stattfindenden **Familien-Abend** ladet freundlichst ein **L. Lübke.** Anfang 7 Uhr.

Circus Variété Heute Donnerstag **Abchieds-Abend** aller Künstler. **Letztes Auftreten** von Ritter's Zwerge. Freitag: Der neue 7. Spielplan.

Stadt-Theater. Donnerstag: **Barbier von Sevilla. Puppenthe.**

Deutscher Reichstag.

(Originalbericht des „Lüb. Volksbote.“)

Berlin, den 27. November 1899.

110. Sitzung, Nachmittags 1 Uhr.

(Schluß.)

Herr v. Stumm (Rp.): Was die Abschaffung der Ehe anlangt, verweise ich auf das kommunistische Manifest von Marx, in welchem ganz klipp und klar die Abschaffung der Ehe ausgesprochen wird. Was übrigens die Prophezeiungen des Herrn Bebel anlangt, so haben ja die Verhandlungen in Hannover bewiesen, daß man in der Sozialdemokratie nicht mehr an den Kladderadatsch glaubt.

Herr v. Stumm (Rp.): Der Hinweis des Abg. Bebel auf das soz. Programm genügt mir nicht. Sie haben ja fortwährend ein neues. Wenn Herr Bebel mir erwiderte, solches Zeugnis finde ich nicht in der offiziellen sozialdemokratischen Literatur, sondern nur in seinem Buche, so bin ich mit dieser Kritik des Buches ganz einverstanden. (Heiterkeit.)

Graf Oriola (Mp.): Es geht doch nicht an, die Ausführungen des Herrn Bebel nur als seine Privatmeinung hinzustellen. (Abg. Singer: Die Meinung des Herrn Bessermann zur Rechtschaffenheit war ja auch nur seine Privatmeinung. Große Heiterkeit.) Es wäre doch sehr erwünscht, endlich einmal genau zu erfahren, was die Sozialdemokratie als solche eigentlich denkt. (Abg. Singer überreicht dem Redner ein Parteiprogramm. Große Heiterkeit.) Ihr Abschaffung der Ehe hat auch die „Sächsische Arbeiterzeitung“ plädiert.

Bebel (Sp.): Wenn wir uns nicht auf genaue Schilderungen des Zukunftsstaates einlassen, so besteht weil wir im Gegenwartsstaate noch genug Wünsche haben. Herr Graf Oriola ist dabei geblieben, daß die Sozialdemokratie die Ehe abschaffen wolle, das beweist mir, daß er nicht im Stande ist, meine Ausführungen zu verstehen, und diese Unfähigkeit enthebt mich jeder weiteren Beweisführung. (Heiterkeit.)

Damit schließt die Diskussion.
Ein Antrag Stumm statt „Lohnbuch“ zu sagen „Lohnzahlungsbuch“ wird angenommen. Ebenso der Antrag „Berechnung“ des verdienten Lohnes zu sagen „Betrag“ u. s. w. Die so veränderte Ziffer I des Artikels 6d wird angenommen.

Ziffer II des Artikels 6d verbietet die Ausübung am Sonnabend oder Sonntag. Ausnahmen können von der weiteren Verwaltungsbehörde zugelassen werden.

Herr v. Stumm (Rp.) beantragt, die Worte „Sonnabend oder“ sowie die letzte Bestimmung zu streichen.

Die Abg. **Ulbricht u. Gen. (Sp.)** beantragen, daß diese Bestimmung nicht nur für die Fabrikbetriebe gelten solle, sondern für alle Gewerbebetriebe als Zusatz zu § 115 Abs. 1, welcher die Art der Lohnzahlung für Gewerbebetriebe vorschreibt.

Herr v. Stumm (Rp.): Bei Annahme des Kommissionsantrages würden die Fabriken die Lohnzahlung auf Montag verlegen. Das sei noch viel schlimmer als die Lohnzahlung am Sonnabend und würde besonders bei den Frauen der Arbeiter Unzufriedenheit erregen.

Bebel (Sp.): Unser Antrag will das Verbot der Lohnzahlung am Sonnabend verallgemeinern. Wir wollen alle Arbeiterfrauen in den Stand setzen, Freitag Abend, spätestens Sonnabend früh ihre Einkäufe besorgen zu können. Eine Verschiebung der Zahlung bis zum Montag ist uns natürlich nicht erwünscht. Eine Bevormundung braucht der Arbeiter nicht. Er hat seinen größeren Gang zum Leichtsinne als wie junge Offiziere und Fabrikantenkinder.

Wattendorf (Sp.): Wir wollen verhindern, daß der Arbeiter den Wochenlohn am Sonnabend Abend verjubelt und stimmen deshalb für die Kommissionsvor schläge.

Köster (wiltb.) erklärt sich gegen den Kommissionsantrag, der zu schablonenhaft sei. Moralische Besserungen würden durch gesetzliche Bestimmungen nur schwer erreicht. Er begreife nicht, wie die Sozialdemokraten für eine Bevormundung der Arbeiter eintreten könnten, denn eine solche liege in dem Vorschlag der Kommission.

Staatssekretär **Graf v. Posadowsky** empfiehlt den Antrag Stumm. Er fürchtet, daß die Arbeiter, wenn sie vor Sonnabend Geld erhalten, dies zum Theil bis Sonnabend unproduktiv anlegen.

Waller (Mp.) tritt den Ausführungen der Abg. Stumm und Köster bei.

Dr. Hise (Sp.): Wenn wir den 9 Uhr-Laden schluß einführen, müssen wir die Kaufleute vor dem Andränge am Sonnabend

schützen. Außerdem wollen wir, daß die Arbeiterfrauen zum Sonnabend, der ja Hauptmarkttag ist, Geld haben. Nur für Arbeiter, die nicht am Beschäftigungsorte wohnen, will ich die Lohnzahlung am Sonnabend zulassen.

Bebel (Sp.): Unter Antrag steht in direkter Verbindung mit unserem Antrage, am Sonnabend um 4 Uhr Schicht zu machen. Er liegt durchaus in den Wünschen der organisierten Arbeiterschaft. Auch die Akkordarbeit geht nicht Sonnabend zu Ende, sondern meistens schon Donnerstag. Die nicht am Orte wohnenden Arbeiter können die Bevormundung ebenfalls sehr gut entbehren. Gar viele von ihnen werden die am Freitag erhaltenen Beträge sofort per Post nach Hause senden. Das thun die italienischen Arbeiter, und das können wir unsern deutschen auch zutrauen. (Sehr richtig! bei den Soz.)

Herr v. Stumm (Rp.) spricht noch einmal gegen den Antrag der Kommission. Ein doppelter Lohntag für einheimische und auswärtige Arbeiter sei in großen Betrieben gar nicht denkbar. Werde der Beschluß der Kommission ohne meinen Antrag angenommen, so müsse er gegen die ganze Gewerbeordnungs-Novelle stimmen.

Hiermit schließt die Diskussion.
Unter Ablehnung aller Abänderungsanträge wird hierauf der Artikel in der Kommissionsfassung unverändert angenommen. Debattellös wird nach Art. 7 genehmigt.

Die weitere Berathung wird sodann auf Dienstag 1 Uhr vertagt.
Schluß 6 Uhr

Ein Brief Fouberts.

Der Oberbefehlshaber der Transvaal-Truppen, General Foubert, hat an einen deutschen Ingenieur, der während eines mehrjährigen Aufenthalts in Transvaal sehr häufig mit Foubert verkehrt und ihm vor Kurzem von Deutschland aus geschrieben hat, einen Brief gerichtet, in dem er sich eingehend über die militärische Lage äußert. Wir entnehmen diesem, der „Frl. Bl.“ zur Verfügung gestellt, „Vorladhyimith, 27. Oktober“ datirten Briefe folgendes:

„Seit dem von uns glücklich abgesehenen Einfall von Jameson (Januar 1896) war es unserer Regierung klar, daß England von einigen unläuteren Elementen zu einem Unrechtskampf gegen das Burenthum mit der Zeit gezwungen wird. Ebenso klar waren wir uns aber auch bewußt, daß dieser Gefahr nur mit den umfangreichsten Rüstungen zu begegnen sei. Wäre gleich ein solcher uns bevorstehender Vernichtungskampf bei den andern europäischen Völkern die freigestellte Beurtheilung finden würde, zu einer Intervention würde — wie die Zeit gefahrt hat — kein einziges sich angriffen haben. Unter solchen Umständen mußten wir uns auf die eigene Kraft verlassen, und diese mit unermüdlichem Eifer und schweren Opfern zu haben und den Engländern nach Möglichkeit zu verheimlichen, war unser würdigstes Bestreben. Nun, es ist uns gelungen. Verkappte englische Spione liegen wir mit Absicht einen Einblick in unser veraltetes Artilleriematerial thun, von dem modernen Material und seinem ausgedehnten Umfange kam ihnen bis kurz vor Beginn des Krieges keine Ahnung auf. Nicht mit Unrecht können wir auf die Unzuverlässigkeit der englischen Meldungen über ihre Schlagfertigkeit. Ihren Ausrüstungen „Nach Bretoria!“ legten wir eben so wenig Werth bei, wie Deutschland anno 1870 den Ausrüstungen Pariser Schreier „A Berlin!“ In Ihrem Schreiben ziehen Sie die beträchtliche Stärke der Engländer in Erwägung; nach meiner Berechnung lautet das Gemittel allerdings wesentlich anders. Ohne seine Kolonien und Truppen gänzlich zu entbehren, kann England im günstigsten Falle etwa 85 000 Mann nach Südafrika dirigieren. Diese hätte die Zahl wird jedoch nur zur Hälfte für die zu erwartenden hauptkämpfe verwendbar sein. Bis Mitte Dezember dürfte es den Engländern möglich sein, diese Truppenzahl an verschiedenen Stellen zu landen, inzwischem reche ich auf 10 000 Mann „Abgang“ durch Verluste an Gefangenen, Verwundeten und Kranken, so daß im günstigsten Falle noch 75 000 Mann übrig bleiben. Selbst wenn es uns nicht gelänge, eine Zusammenziehung der englischen Truppen unter Sir Buller zu verhindern, und wir zum Rückzuge gezwungen würden, erfährt die englische Armee aus natürlichen Gründen eine beträtliche Schwächung, daß sie uns nicht mehr als höchstens 55 000 Mann operationsfähige Truppen entgegen-

stellen kann, der gewaltige Rest muß zur Etappenbedeckung verwendet werden. Hierbei kommt nicht nur Natal, sondern auch Kapland mit einer Gesamtoperationsbasis von ca. 700 Kilometer in Betracht. Unsere Etappen liegen in der Heimath, staftförmig aufgebaut nach drei Richtungen hin, zu deren Bedeckung wir keine 500 Mann nöthig haben. Unter den einzelnen Etappen herrscht eine vorzüglich eingerichtete Verbindung, ist eine derselben ernstlich bedroht und könnten die dort angeammelten Vorräthe nicht leicht genug gerettet werden, so fallen sie der Vernichtung anheim. Der Defensivkrieg, an den wir in absehbarer Zeit noch nicht zu denken brauchen, bringt uns schließlich noch größere Vortheile als der Offensivkrieg. Mit dem Terrainwechsel tritt ein Wechsel der Taktik ein; in Natal und im Süden hatten wir mit wenig bekannten Verhältnissen zu rechnen, auf den Hochplateaus von Transvaal und des Orange-Freistaats sind wir zu Hause. Die Engländer müssen uns und der freien Welt Natur hier jeden Schritt unter den unglücklichsten Schwierigkeiten abkämpfen und immer getödtet sein, nach zwei und drei Fronten einen Kampf aufzunehmen; es wird dann — wie Sie sehr richtig annehmen — ein Guerillakrieg entstehen, wie er blutiger nicht zu denken ist und wie ihn die Engländer nur wenige Monate auszuhalten in der Lage sind. Bei Gott, wir Buren denken nicht an eine Vergung der englischen Vormachtstellung in Südafrika, sondern lediglich an die Freiheit unseres engeren Vaterlandes. Aber die englische Vormachtstellung wird bei Weiterführung des Kampfes an dem Freiheitsinne aller Afrikaner scheitern. Was zieht England in dem jetzigen Streite für Vortheile daraus, daß es 40 000 000 Seelen zählt, wenn es davon nur 80 000 Mann in den Kampf zu schicken vermag? Wir Buren stehen bei einer Gesamtbevölkerung von nur 170 000 Seelen mit 50 000 Mann schon jetzt im Felde, so daß wir gar nicht mit der Erhebung der Kap- und Natalburen zu rechnen brauchen. Aber wehe den Engländern, wenn sie die Eingeborenen weiter gegen uns aufheben und gegen uns im Kampfe verwenden; die allgemeine Erhebung des ganzen Afrikanerthums ist ihnen dann sicher, und mein Innerstes sträubt sich dagegen, Ihnen die den Engländern daraus erwachsenden Folgen nur annähernd zu schildern. Unsere Gegner haben schon jetzt glänzende Proben ihrer Tapferkeit gegeben; haben ihre Söldnertruppen jedoch unter länger andauernden Entbehrungen und großen Strapazen zu leiden, so reißt die Demoralisation um sich, und einem ihnen an Zahl weit überlegenen Feinde werden sie nicht mehr Stand halten können. Sie mit es nicht als Ueberhebung an, wenn ich Ihnen offen sage, daß wir obliegen werden; jeder einzelne Mann von uns hat dieselbe Ueberzeugung und das tiefste Vertrauen auf Gott, daß er uns in diesem Kampfe ebenso treu zur Seite steht wie in früheren Kämpfen. Er wird das in dem vielleicht noch ein Jahr dauernden Kriege vergossene Blut nicht über uns und unsere Kinder kommen lassen. Neben der Religion ist das Vaterland das heiligste unserer Güter, und dessen Freiheit wird uns Gott erhalten, wenn wir im Kampfe auch ferner auf ihn bauen.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Der Streit der Planirer in der Düsseldorf-Firma Wortmann u. Ebers dauert unverändert fort. Er steht nicht ungünstig für die Arbeiter, da bis zur Stunde Streikbrecher sich nicht gemeldet haben. — Sechzehn Steinmehlen der Firma Ritterbach in Eller bei Düsseldorf, am dortigen Neubau einer katholischen Kirche beschäftigt, legten wegen unbedingter Lohnabzüge und Verminderung der Accordarbeit die Arbeit nieder. — Die Streikenden von Audincourt (Frankreich) haben den Kammerpräsidenten und den Handelsminister Millerand zu Schiedsrichtern gewählt. Die Arbeit wurde wieder aufgenommen.

Deutsche Arbeiterinnen werden für die Hemdenfabrik von C. F. Juselius in Turku (Abo) in Finnland gesucht. Es wird dem „Vorw.“ von dort mitgeteilt, daß in genannter Fabrik 70 Arbeiterinnen wegen Lohnherabsetzung die Arbeit eingestellt haben, und erucht, daß die deutschen Arbeiterinnen etwaige Angebote der Firma unberücksichtigt lassen.

Rheinlandsdöchter.

Roman von Clara Viebig.

39. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

„Nein — Heinrich!“ Ein schredliches Rollen dröhnte. „Lieber Heinrich, bleiben Sie!“ Mit gellendem Aufschrei hüzte sie ihm nach — sie wankte — sie sank ihm in die Arme.

Er machte Miene, sie auf die Bank niedergleiten zu lassen.

„Nein, nein!“ Sie hielt ihn krampfhaft fest. Berstüchtert setzte er sich neben sie nieder. Der Regen floß ihm auf's Haupt, er senkte es tief — wollte das Gewitter denn nie enden?!

Nach zwei Stunden wagten sie den Abstieg. Der Himmel hatte sich geklärt, der Regen aufgehört. Fräulein Aurora glitt die Berg herunter, mit einer Hand sich an den lieben Heinrich klammernd, mit der andern Hommes am Rockschopf fassend. Das Kleid hing schlaff um ihren mageren Leib, der Kopf war verrotzt, aus den glatten Scheiteln hatten sich Haarsträhnen losgemacht und wehten um's Gesicht. Aber sie war guter Laune. „Welches Erlebnis, mein lieber Heinrich! Ja, solche Erlebnisse verbinden; habe ich nicht recht, lieber Heinrich?“

Nelda konnte das „lieber Heinrich“ nicht mehr mit anhören, der blonde Mensch that ihr in der Seele leid, er sah so angstvoll drein. Sie eilte voran. In ihr tobte ein wilder Aufruhr. Was hatte Hommes gestiftet unter dem Schirm in der dunklen Ecke? Sie fühlte seine heißen Lippen auf ihrem Nacken. Die lagen da, als wollten sie sich festfangen. „Heinrich, lieber Heinrich!“ Ja richtig, der blonde Jüngling hieß so, wie Hommes auch — ob sie je zu dem auch „lieber Heinrich“ sagen könnte?! Sie athmete heftig und rannte tollkühn bergab, beide Hände auf das klopfende Herz drückend, das Blut stieg ihr in den Adern auf und

nieder. „Morgen, morgen“ hatte er geflüstert, in aller Früh am Tempelchen, ja? Fräulein Nelda, Sie sind netter als alle Mädchen in der Welt! Und dabei hatte seine Hand ihre Taille umspannt und an der herumgefangert! Und sie? Sie hatte einen Blick gethan nach dem Paar drüben in der Ecke selbst — die Plauke, die alte Jungfer mit den herben Grundzügen fühlte sich hingezogen zu einem anderen Wesen. Nelda lachte nicht darüber, sie leuchtete, als sie lief, trat achtlos in das aufgeweichte Erdreich; das Unwetter hatte tiefe Rinnen in den Weg gerissen und mit braunem, schäumendem Wasser gefüllt, sie sprang hinüber, — zu kurz, das schmutzige Maß sprühte um sie her.

Nun war sie unten am Berg, vor ihren Augen tanzten Funken, die Kniee bebten ihr — nicht vom schnellen Lauf — es fuhr etwas in ihr auf und nieder und rüttelte sie durch und durch. Eine wilde Lust überkam sie. Sie hätte hinaus-schreien mögen in die regen durchfeuchtete Welt, über die eine verschönderte Abendsonne niederglänzte und sich grüngolden in jedem Tropfen spiegelte. Sie war nicht Herr ihrer Sinne. Sie stand still und presste beide Hände an ihre hämmernenden Schläfen, dann fuhr sie sich nach dem Nacken und wuschte drüber hin. Da hatten seine Lippen gelegen — sie fühlte noch den brennenden Druck — es ließ ihr von dort den Hinterkopf herauf wie ein magnetischer Strom, setzte sich oben auf dem Scheitel fest und spreizte die Strahlen nach allen Seiten. Sie konnte nichts anderes fühlen. Wie durch einen Nebel sah sie die drei auf sich zukommen.

Sobald Fräulein Plauke festen Boden, das heißt die Manderfcheider Landstraße unter sich fühlte, wurde sie ganz Würde. Der liebe Heinrich durfte den zerfetzten Schirm tragen; sie selbst schritt daher, steif wie ein Nash, unter dem ungestalteten Hut mißbilligende Blicke auf Nelda schießend. „Es muß mich doch sehr wundern“, sagte sie spitz, „daß Sie ohne Begleitung“ — mit einem verächtlichen Wippen-krauseln sah sie an Hommes vorbei — „hier herumschleichen!“ Heutzutage sind die jungen Mädchen merkwürdig emanzipirt.

Gott sei Dank, es giebt noch Ausnahmen!“ Sie legte den Kopf auf die Seite und lächelte. „Nicht wahr, lieber Heinrich?“

Der Angeredete schreckte zusammen. „Gewiß — o ja — natürlich“, stotterte er.

Aurora fuhr fort: „Natürlich, die Ansichten sind ja sehr verschieden! Mich wundert nur, liebe Nelda, daß Sie sich hier aufhängen können! Freilich, Koblenz?“ Sie zuckte die Achseln. „Aber Ihr Papa soll recht leidens sein!“

„Ich weiß, er hat die Grippe gehabt!“ Nelda ging ein paar Schritte voraus, sie wendete jetzt den Kopf und sagte das leicht hin. Hommes hatte sich an ihre Seite geklopfen, sie gab nicht mehr Acht auf die Redensarten der Plauke, die gingen wie ein leerer Schall an ihren Ohren vorbei.

An den ersten Häusern von Manderfcheid trennte man sich, es war ein kühler Abschied. „Biel Vergnügen“, sagte Fräulein Aurora und neigte hölzern das Haupt.

Nelda schritt mit ihrem Begleiter durch die wohlbekannte Dorfstraße, die Leute standen in den Thüren und grüßten freundlich, aber sie erwiderte nicht wie sonst lachend den Gruß; ein bitterer Geschmack lag ihr auf der Zunge. „Der Vorgehmad jener andren Welt, der Koblenzer Geruch hat mich angeweht“, sagte sie sich und schauderte. „Noch nicht daran denken, die kurze Zeit noch genießen!“ Sie lächelte Hommes an und verlangamte unwillkürlich den Schritt.

Jetzt waren sie an der Bürgermeisterei, er stieß die Thür auf — jetzt — im dunklen Flur fühlte sie sich von seinen Armen umschlungen. Sie wollte sich losmachen und konnte doch nicht. „Bis morgen, Fräulein Nelda“, flüsterte er. Ein Druck — ein stürmischer Kuß — sie taumelte gegen die Stubenthür.

Der Onkel trat eben heraus. „Besa, ob meine Nichte denn noch nicht — ah, Nelda du bist's, Gott sei Dank!“ Er zog sie in die Stube. „Ich hab' mich um dich geängstigt, Kind! Und dann —

